Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

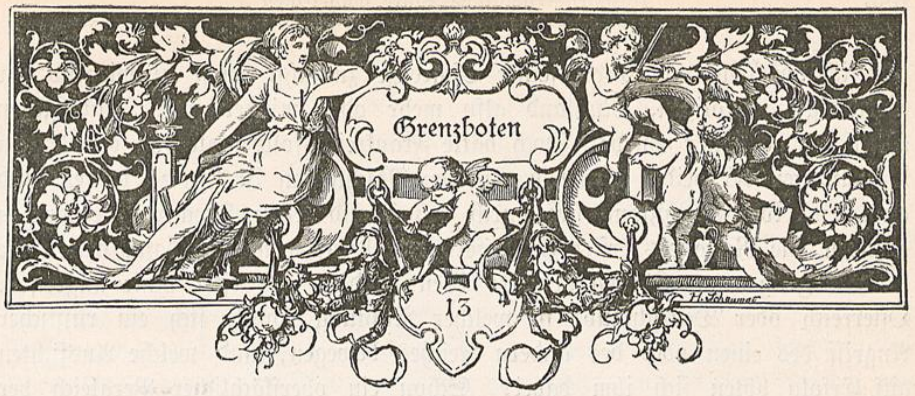
Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Militärisch-politische Blicke nach Osten. 3

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library



Militärisch-politische Blicke nach Osten

3

Wiederholt haben wir in den vorigen beiden Abschnitten darauf aufmerksam gemacht, daß dem Bündnisvertrage von 1879 nur die Sorge um die Erhaltung des Friedens und der Sicherheit der beiden Mächte an der Westgrenze Rußlands das Dasein gab, daß ihm also durchaus keine andern Absichten zu Grunde liegen, und daß der casus foederis hier nur eintritt, wenn Rußland einen der beiden Verbündeten oder beide allein oder mit einer oder mehrern Mächten vereint angreift, daß dagegen der Fall eines Angriffs Rußlands durch einen der Vertragschließenden nicht vorgesehen, also wohl stillschweigend ausgeschlossen ist. Desgleichen ist schon angedeutet, daß Rußland allein beide verbündete Reiche zugleich anzufallen nicht die Macht hat, und daß es, eben des Verteidigungsbündnisses wegen, sehr bald beide gegen sich haben würde, wenn es einem von ihnen den Krieg erklären wollte. Rußland wird nur angreifen, wenn es dabei den Beistand einer andern Macht findet, und ein Blick auf die Geschichte der letzten Jahre und auf die Gegenwart, soweit sie sich in den Zeitungen spiegelt, läßt kaum zweifeln, daß diese Macht Frankreich sein wird, und zwar Frankreich allein. Es fragt sich also nur, ob Rußland und Frankreich infolge geheimer Verträge gemeinsam losbrechen werden, oder ob nur eins von ihnen auf Grund zwingender Umstände den Kampf eröffnen, das andre aber vorläufig warten wird, wie die ersten Zusammenstöße verlaufen. Im letztern Falle ist es von großer Wichtigkeit, auf welcher Seite, ob auf der östlichen oder der westlichen, der Angriff zuerst erfolgt. Am günstigsten für Rußland würde diese Frage gelöst werden, wenn Frankreich zuerst dem Deutschen Reiche den Krieg erklärte, da es dann den größten Teil von dessen Wehrkraft

auf sich ablenken und es an seiner Ostgrenze zunächst wohl vorwiegend zur Verteidigung nötigen, Rußland also mehr oder minder freie Hand gegen Österreich gewinnen würde. Doch hätte Frankreich solchenfalls an den dritten Verbündeten der beiden mitteleuropäischen Mächte, an Italien zu denken, und anderseits könnte Rußland sich durch den Stand seiner Finanzen gezwungen glauben, die Rolle des ersten Angreifers zu übernehmen, und dann wären die weitern Fragen zur Lösung gestellt: Wen wird es in erster Linie angreifen, Österreich oder Deutschland, in welcher Richtung könnte sich ein russischer Angriff des einen oder des andern Reiches bewegen, und welche Aussichten auf Erfolg böten sich ihm dabei? Schon ein oberflächlicher Vergleich der militärischen Leistungsfähigkeit der Russen mit der der verbündeten Deutschen und Österreicher lehrt, daß das Zarenreich gegen diese keinen Angriffskrieg gleichzeitig auf zwei Fronten führen kann; es würde sich daher schlüssig zu machen haben, gegen welche von beiden Mächten es zunächst angriffsweise vorgehen und gegen welche es vorläufig sich auf die Defensive beschränken müsse. Der Verfasser der Schrift „Das Kriegstheater an der Weichsel" beantwortet diese Frage (wir geben nur das wesentlichste seiner Betrachtungen) wie folgt.

Rußland besitzt in der befestigten Weichsellinie eine sehr starke Verteidigungsstellung gegen Deutschland, deren rechte Flanke durch Flußläufe, Sümpfe und Seen von der Natur gesichert ist und seit einiger Zeit auch von dem befestigten Lager von Kowno sowie von einer verstärkten Ostseeflotte verteidigt wird, während die linke durch die bedeutende Festung Brest-Litewski sowie durch die befestigten Plätze Zamosc, Luzk, Dubno und Saslaw geschützt ist. Die vier letztgenannten Punkte decken auch gegen Österreich. Dagegen ist die russische Grenze von hier bis zur Küste des Schwarzen Meeres durch Kamenez-Podolsk und Bender nur unvollkommen geschlossen und zwischen Bender und Dubno völlig offen. Folglich würden die Russen ihr Gebiet gegen Deutschland leichter verteidigen können als gegen Österreich. Der Kriegszweck wird in der Weise erreicht, daß zuerst die Feldarmee des Feindes geschlagen, dann ihm die Mittel zur Bildung neuer Streitkräfte entzogen werden, indem man solche Orte oder Gegenden besetzt, die geeignet sind, solche Mittel zunächst zu liefern, und das sind die großen Städte und die bedeutendern Festungen. Der russische Generalstab würde sich dem zufolge bei Aufstellung seines Operationsentwurfs die Frage vorzulegen haben: in welchem Teile der Grenzbezirke wird der Aufmarsch der feindlichen Armee erfolgen? und wenn er sich diese dahin beantwortete: der des deutschen Heeres voraussichtlich zwischen Netze und Warthe, der des österreichischen wahrscheinlich in Ostgalizien zwischen Lemberg und Czernowitz, so könnte er zu einem Angriffe folgende Wege wählen.

Gegen Deutschland drei: 1. vom Niemen gegen Ostpreußen, dessen Besetzung wünschenswert ist, weil diese Provinz das russische Gebiet weithin umfaßt und die Weichsellinie von Flanke und Rücken her bedroht, weil ferner hier Aussicht

ist, die Landarmee durch die Flotte zu unterstützen, und weil die Provinz reiche Hilfsquellen bietet, endlich weil erst 150 Kilometer von der Grenze die große Festung Königsberg liegt. Hier müßte man allerdings ein starkes Zernirungskorps zurücklassen, sich also erheblich schwächen. Eine Belagerung von Königsberg, dessen Verbindung mit Danzig erst nach Einnahme Pillaus zu unterbrechen wäre, würde viel Zeit erfordern, und so würde der russische Angreifer nicht ohne eine zweite Armee, die an der Weichsel vordränge, wagen dürfen, diesen Fluß zu überschreiten. Nun ist aber der Süden Ostpreußens durch zahlreiche Flüsse und eine bis an die Weichsel sich hinziehende Kette von Landseen für Operationen mit großen Truppenkörpern ungeeignet, und so sieht sich die von Warschau an der Weichsel herabziehende zweite russische Armee nach der Festung Thorn hingewiesen, die sie so wenig unberücksichtigt lassen darf wie die erste, Königsberg, die also auch ihr ein Zernirungskorps entzieht. So lange nicht wenigstens eine dieser Festungen genommen ist, sind die Rückwärtsverbindungen der Angreifer schwer gefährdet. Würde die Weichsel trotz der Deckungen ihrer Übergangsstellen von den Russen bei Graudenz und Marienburg überschritten, so hätten sie nicht nur in Danzig eine dritte gewaltige Festung dicht vor sich, sondern jetzt bestimmt auch die deutsche Hauptarmee, und dabei wären sie durch die erwähnten Zernirungskorps geschwächt und hätten auf den Flanken zwei oder drei Festungen mit starken Garnisonen, im Rücken einen mächtigen Strom. Ein russischer Angriff auf dem linken Weichselufer müßte Thorn gleichfalls einschließen, er würde weiterhin ein ungünstiges Sumpfgebiet, dann die Defileen zwischen Netze und Brahe vor sich haben und zuletzt auf die Festung Posen, sowie auf die deutsche Armee stoßen. 2. von der Weichsel nach Westen, wo das Operationsfeld für den Angreifer große Nachteile hat, während es dem Verteidiger sehr günstig ist. Durch das breite Sumpfthal der Warthe durchschnitten, im Norden dieses Flusses voll Seen und Moräste, ist das Gelände hier ein starkes natürliches Hindernis für den Angriff, und außerdem wird er in einer Entfernung von vier Tagemärschen von Thorn flankirt und trifft alsdann auf das gleichausgedehnte und wohlbefestigte Posen, das die Umgegend nördlich bis zur Niederung der Netze, südlich bis zum Obrabruche beherrscht, der sich dem Vormarsche des Angreifers auf dem linken Ufer der Warthe vorlegt und ihn zum Ausweichen entweder in die Wirkungssphäre Posens oder der Festung Glogau nötigt. 3. in südwestlicher Richtung. Hier liegen die Verhältnisse für die Russen günstiger. Der Grenzfluß, die Prosna, ist für sie kein Hindernis, der Obrabruch deckt ihre Flanke gegen Posen, und wenig geschützt durch Natur und Kunst liegt das wohlhabende Schlesien vor ihnen. Freilich müßte die Festung Glogau, die den Übergang über die Oder sperrt, eingeschlossen werden; dann aber könnte man mit Umgehung Küstrins auf die deutsche Reichshauptstadt losmarschiren, ohne andern Hindernissen zu begegnen, als selbstverständlich der deutschen Hauptarmee, die, wenn sie zwischen Posen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

und Thorn stünde, stets über die nähere Marschlinie verfügen und also im Stande sein würde, sich auf dem linken Ufer der Oder dem Angreifer vorzulegen und in frei gewählter Stellung die Entscheidungsschlacht zu liefern. Diesen Weg für den Angriff zu wählen, empföhle sich auch deshalb, weil hier die Rückwärtsverbindungen besser gesichert sind, doch würde diese Wahl eine wohlwollende Neutralität Österreichs voraussetzen, und da der Vertrag von 1879 eine solche nicht gestattet, so ist ein russischer Angriff auf das Deutsche Reich auch in dieser dritten Richtung, so lange jener Vertrag besteht, unmöglich. Das deutsche Grenzgebiet ist somit, abgesehen auch von der Stärke und der erprobten Tüchtigkeit des Reichsheeres sowohl durch die natürliche Beschaffenheit als durch die künstliche Verstärkung der von einem russischen Angriff zunächst bedrohten Gegenden, endlich durch das Verteidigungsbündnis mit dem österreichisch-ungarischen Nachbarreiche hinreichend gesichert.

Dagegen läßt sich das von dem österreichisch-ungarischen Grenzgebiete im Osten nur mit einigen Einschränkungen behaupten. Namentlich ist hier im nordöstlichen Teile Galiziens erst spät an Festungsschutz gegen Rußland gedacht worden, und erst vor wenigen Jahren hat man die Sache mit Eifer in die Hände genommen und zunächst Krakau durch Umbau und Vergrößerung in eine Festung ersten Ranges verwandelt — ein Riesenwerk, das nunmehr vollendet ist, wogegen das verschanzte Lager von Przemysl in Mittelgalizien (zur Deckung der strategischen Defileen zwischen Sau und Dnjestr) noch nicht ganz fertig sein soll und von hier bis Czernowitz, auf einer Strecke von 360 Kilometern, keinerlei Befestigung sich einem Feinde in den Weg stellt. Dazu kommt, daß Westgalizien nur in der Weichsel und dem San einigen natürlichen Schutz hat, der jedoch bei der hier noch geringen Wasserfülle jenes Stromes nicht viel bedeuten will. Der bei weitem größre Teil der langgestreckten Provinz ermangelt jeder Sicherung durch die Gestaltung des Bodens. Es sind also zur Verteidigung der Grenze und der für die Kriegführung hochwichtigen Eisenbahnen starke Truppenaufstellungen erforderlich, und diese können allerdings eben durch die Eisenbahnen, von denen es hier viele giebt, die ein vortreffliches System bilden, schnell bewerkstelligt werden. Erst die Karpathen an der Südwestgrenze Galiziens bieten einem russischen Einfall bedeutende Hindernisse natürlicher Art und beschränken ihn auf die Straßen, die über den Gebirgskamm führen, oder vielmehr auf einige dieser Pässe. Denn die westlichen sind mit den Eisenbahnlinien Kaschau-Oderberg und deren Anschlüssen an die Warschauer Bahn, den Linien Kaschau-Tarnow und Mihaly-Przemysl auf der Nordseite der Karpathen durch Krakau und Przemysl und der Linie Muncacz-Stryj-Lemberg durch die alte Feste Muncacz gedeckt. Die südöstlich von dieser letztern Schienenstraße befindlichen Übergänge über die Karpathen, wie der Körösmezo-, der Rodna-, der Stiel- und der Borgo-Paß dagegen sind unverteidigt durch Festungen oder sonstige Mittel.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Die Festung Krakau hat eine große Ausdehnung und ist mit Benutzung aller Hilfsmittel der heutigen Befestigungskunst, detaschirten Forts, starken Panzertürmen und gewaltigen Geschützen ausgestattet, und so würde sie wahrscheinlich eine sehr zahlreiche Belagerungsarmee auf sich ablenken und diese lange Zeit vor ihren Wällen festhalten, ehe die Einnahme gelänge. Ähnliches wird von Przemysl nach seiner bald zu hoffenden Vollendung zu erwarten sein. Ein Durchbruch der russischen Angriffsheere zwischen den Festungen Krakau und Neiße erscheint, so lange Krakau noch unbezwungen ist, nicht wohl denkbar, da die Wirkungssphäre Krakaus bis an die Rückwärtsverbindungen der Russen hinreicht, deren Operationslinien in beträchtlicher Länge von der deutschen Grenze aus bedroht und gefährdet, sowie in dem Bereiche von Krakau nur auf den Weichselübergang und vorläufig auf die Benutzung einer einzigen Gebirgsstraße, des Jablunka-Passes, beschränkt sind. Aus ähnlichen Gründen ist ein Durchbruch zwischen Krakau und dem 200 Kilometer von da entfernten Przemysl nicht möglich, ehe das letztere durch eine Belagerung in die Hände des Angreifers gefallen ist. Diesem steht daher nur der Weg über die nordöstliche Grenze der Provinz Galizien, zwischen Jaroslaw und Czernowitz offen. Dabei würden die Russen, von der Eisenbahnlinie zwischen Brest-Litewski und Berditschew als Operationslinie ausgehend, sich bemühen, die Österreicher von der Festung Przemysl Lemberg-Muncaczschen Bahn abzudrängen und gegen die südlichen Pässe in den Karpathen zu werfen. Przemysl aber würde von ihnen eingeschlossen und belagert werden müssen, und wenn es auch sehr stark ist, so wird doch die Heranschaffung des zu seiner Bezwingung erforderlichen Geschützparks, der notwendigen Munition und der sonstigen Bedürfnisse der Belagerer durch die verhältnismäßig geringe Entfernung der österreichischen Festung von Brest-Litewski und Kiew, wo zwei Drittel des Belagerungsmaterials aufbewahrt werden, und durch günstige Verbindung mit diesen Festungen sehr erleichtert. Sollte es den moskowitischen Generalen gelingen, über die österreichische Armee erhebliche Erfolge zu erringen, so würde einer Überschreitung der Karpathen mittels der Pässe von Stiel, Rodna, Körösmezo, Verecki, Ungh und Lupnow, sowie einer Benutzung der Bahnlinien Mihalyj- und Munkacz-Lemberg für die Rückwärtsverbindungen nichts mehr im Wege stehen als die kleine Festung Munkacz, über deren Zustand aus unsrer Quelle nichts zu entnehmen ist. Mit Hilfe der Eisenbahnbataillone würden die Russen die Zahl der angeführten Bahnverbindungen hinter sich noch durch Herstellung von Anschlüssen der Bahn Kiew-Smirinka an die Bahn Husiatin-Stanislawow-Stryj, sowie der Linie Brest-Litewski-Cholm an die Bahn Sokal-Lemberg vermehren können. Ferner ließen sich nach der Einschließung von Przemysl und der Besetzung der Donajec-Linie die Bahnen Mihalyj-Lemberg und Kaschau-Tarnow benutzbar machen.

Neben der durch das Bündnis von 1879 bedingten Stellung Preußens und

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

ganz Deutschlands zu einem von Rußland mit Krieg bedrohten Österreich-Ungarn ist, wie bereits bemerkt wurde, für den russischen Operationsplan auch die Haltung Rumäniens und der Balkanstaaten während eines Krieges der Russen mit ihren westlichen Nachbarn von einiger Wichtigkeit. Namentlich gilt dies von dem Königreiche Rumänien, dessen sehr tüchtige Feldarmee auf Kriegsfuß 130 Bataillone Infanterie, 68 Schwadronen Reiterei und 408 Geschütze zählt und in dem stark befestigten Bukarest seinen mächtigen Stützpunkt besitzt. Träte Serbien diesem zur Seite, so würden noch 140 Bataillone, 30 Schwadronen und 344 Geschütze hinzukommen, während Bulgarien mit Ostrumelien 104 Bataillone, 14 Schwadronen und 160 Geschütze stellen könnte, wenn man die Reserve und den Landsturm einrechnen dürfte. Auch an eine Beteiligung der Pforte wäre zu denken, doch würde sich diese sehr wahrscheinlich auf Asien beschränken. Möglich ist es, daß Abmachungen in allen diesen Beziehungen bestehen, da aber darüber nichts bekannt geworden ist, so lassen sich nur Vermutungen nach der Natur der Verhältnisse aufstellen, und diese weisen nicht auf Parteinahme der genannten Staaten für Rußland hin, vielmehr scheinen ihre Interessen den Anschluß an die verbündeten Zentralmächte dringend zu empfehlen, da diese das Bestehende verteidigen, Rußland dagegen Rumänien und die Balkanländer mindestens mit Beschränkung ihrer Selbständigkeit und bei günstigem Ausfall des Kampfes für seine Waffen mit Einverleibung in seine Besitzungen bedroht. Auf die Möglichkeit einer Gruppirung, wie die geschilderte, muß der oberste Leiter der russischen Operationen gegen Österreich-Ungarn jedenfalls Rücksicht nehmen, wenn er seinen Plan entwirft. Wenigstens wird dadurch die Aufstellung eines Beobachtungskorps gegen Rumänien erfordert, das der Stärke der Streitkräfte entspricht, die das Königreich bei Ausbruch des Krieges mit Österreich sofort und in den nächsten Wochen marschiren zu lassen im Stande ist. Vielleicht genügt diese Maßregel, um die Balkanstaaten zu veranlassen, sich bis auf weiteres einer Teilnahme am Kampfe zu enthalten, und gelänge es dann den Russen, gleich im Anfange des Krieges einige namhafte Erfolge zu erringen, so würden Rumänien, Serbien und Bulgarien vermutlich überhaupt abgeschreckt werden, sich dem Bunde Deutschlands und Österreich-Ungarns anzuschließen.

Doch ist es wenig wahrscheinlich, daß Rußland sich bald nach Eröffnung der Feindseligkeiten schon größerer militärischer Erfolge zu rühmen haben wird, und zwar spricht namentlich dagegen ein Vergleich der hier in Betracht kommenden russischen Eisenbahnen mit denen die der österreichischen Armee bei einem Kriege innerhalb des österreichischen Grenzgebietes zur Verfügung stehen. Der russische Eisenbahnbetrieb läßt, soweit er Kriegszwecken zu dienen bestimmt ist, obgleich man in den letzten Jahren mit Eifer und Umsicht bemüht gewesen ist, zu bessern, zu beseitigen und zu ergänzen, sichern Nachrichten zufolge noch viel zu wünschen übrig. Man hat zwar in den westlichen Gouvernements

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

mehrere neue Bahnen gebaut, und andre sehen der Vollendung entgegen, aber zu einem kräftigen Angriffe bedarf es deren noch weit mehr. Die ganze Anlage des russischen Eisenbahnnetzes, eines großen Dreiecks, dessen Grundlinie durch die Städte Petersburg, Moskau, Kursk, Charkow, Rostow und Odessa bezeichnet ist, dessen andre Linien teils in gerader, teils in schräger Richtung nach Warschau, Brest-Litewski und Iwangorod zustreben, und dessen Scheitelpunkt in der äußersten Südwestecke des Reiches, bei Myslowitz an der schlesisch-galizischen Grenze, den Anschluß an die deutschen und österreichischen Schienenwege erreicht, trägt einen entschiedenen Angriffscharakter. Von Norden, Osten und Südosten laufen vier Hauptbahnen mit ihren Zweiglinien nach Westen, von Norden nach Süden sieben Hauptbahnen, ebenfalls mit Zweiglinien. Aber alle diese Schienenstraßen sind mit Ausnahme der Bahnen Warschau-Petersburg, Warschau, Brest Litewski-Moskau, Petersburg-Moskau, Koslow, Wilna-Kowno-Eydtkuhnen, Odessa-Rosdielna-Balta und Rosdielna-Tiraspol eingleisig, also vergleichsweise wenig leistungsfähig. Ein andrer Übelstand, daß die russische Spurweite mit 1,525 Meter größer als die des Westens mit 1,435 Meter ist, so daß russisches Betriebsmaterial sich auf deutschen und österreichischen Bahnen bisher nicht verwenden ließ, ist dadurch einigermaßen beseitigt worden, daß man einen Teil der Lokomotiven und Wagen so eingerichtet hat, daß sich ihre Spurweite verstellen läßt. Ferner wirken die großen Entfernungen, die der Zahl nach ungenügenden Betriebsmittel, ihre häufige Mangelhaftigkeit, die weitläufige Anlage der Wasserstationen und deren oft geringe Wasservorräte nachtheilig auf die Leistungen des Bahnsystems. Endlich verlangt der Massenverkehr in einem Kriege mit seiner schnellen Aufeinanderfolge von Zügen ein in jeder Hinsicht tüchtiges, aufmerksames, nüchternes und pünktliches Bahnpersonal. Der Russe aber ermangelt in der Regel dieser Eigenschaften, und es sind jetzt nur Russen bei den Bahnen angestellt, so daß es sich sehr fragt, ob sich dieser Übelstand überhaupt abstellen läßt. Die Übungszüge, die man zur Schulung der Inspektoren, Lokomotivführer, Schaffner und Weichensteller für regern Verkehr als den gewöhnlichen eingeführt hat, können manches hieran bessern, aber den Nationalcharakter mit seinem Leichtsinn, seiner Unpünktlichkeit, seinem geringen Pflichtgefühle und seiner Vorliebe für das bekannte „Wässerlein“ schwerlich hinreichend für strammen Eisenbahndienst umgestalten. In Österreich-Ungarn kennt man diese Mängel und Hindernisse so wenig, wie in Deutschland, dort hat man ein musterhaft angelegtes, allen Bedürfnissen eines Kriegs entsprechendes Bahnnetz, ein durchaus tüchtiges Personal und Material und infolgedessen einen Betrieb, der auch außerordentlichen Anforderungen, wie sie ein großer Krieg stellt, zu genügen vermögen wird.

Rußland bedarf, trotzdem daß viele seiner Regimenter, namentlich die Kavallerie in der Weichselgegend, schon im Frieden auf Kriegsfuß stehen, bis

zur Vollendung seiner Mobilmachung noch immer etwa vier Wochen und wahrscheinlich noch mehr Zeit, wogegen seine Nachbarn im Westen vermöge der geringern Ausdehnung ihres Gebietes, ihres unvergleichlich vollkommneren Eisenbahn und Telegraphensystemes, ihrer erprobteren militärischen Organisation und ihres (wenigstens in Deutschland) unbedingt sicher und Schlag auf Schlag arbeitenden Mobilmachungsapparats kaum den dritten Teil der für Rußland erforderlichen Zeit zur Mobilmachung und zum Aufmarsche ihrer Armee nötig haben und diesen Vorteil unzweifelhaft bestens und nachdrücklichst wahrnehmen werden.

Der Verfasser der Schrift: „Das Kriegstheater an der Weichsel" meint in diesem Zusammenhange, man könne vielleicht fragen, ob der deutsch-österreichische Bündnisvertrag nach seinem Wortlaute nicht hinfällig werde, sobald einer der Kontrahenten als angreifender Teil auftrete. Er antwortet: „Eine solche Auffassung dürfte weder dem Sinne, noch dem Zwecke des Vertrags entsprechen. Dieser hat den Zweck, den Frieden zu sichern, es würde daher widersinnig sein und die entgegengesetzte Wirkung haben, wenn er den Verbündeten die Verpflichtung auferlegen sollte, obgleich sie aus Truppenkonzentrationen und sonstigen untrüglichen kriegerischen Vorbereitungen zweifellos erkennen, daß Rußland sofort nach Beendigung seiner Rüstungen gegen einen der Unterzeichner des Vertrags loszuschlagen beabsichtigt, den Angriff ruhig zu erwarten. „Von Seiten des Bedrohten wird es geradezu ein Vergehen gegen die Sicherheit des eignen Staates sein, wenn er in diesem Falle einen Augenblick zögern wollte, die Überlegenheit seiner staatlichen Einrichtungen, seiner besseren Armeeorganisation und seiner höhern Befähigung, rasch für den Krieg bereit zu werden, nicht auf das rücksichtsloseste auszunützen, dem drohenden Angriffe zuvorzukommen und alle Vorteile der Offensive sich selbst zuzuwenden. Sache der Diplomatie würde es sein, die aggressiven Absichten Rußlands vor Europa als unzweifelbar darzulegen. Für Österreich wird ein solcher Entschluß um so mehr zur Pflicht, als der südöstliche Teil Galiziens einer russischen Invasion wehrlos preisgegeben und nur durch eine energische Offensive zu schützen ist."

Ähnlich urteilt der Verfasser der „Gedanken über Österreich-Ungarns militär-politische Lage." Er sagt: „Auf den Umstand, daß die österreichisch-ungarische Armee bei der Mobilisierung einen bedeutenden Vorsprung gewinne, muß das Hauptgewicht gelegt werden; denn dieser Vorsprung sichert ihr die strategische Offensive, ermöglicht ihr, bei Beginn des Feldzugs numerisch überlegen aufzutreten und verheißt ihr die ersten Erfolge, die für den weiteren Gang der Dinge häufig entscheidend sind, auf alle Fälle aber Verbündete an unsrer Südgrenze werben und Disharmonien im Innern des Reiches auflösen werden," wobei an den Ausspruch Metternichs erinnert wird: „Wenn ein neuer Schlag (es war im Juli 1809) unglücklich ausfällt oder ein glücklicher nicht

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

gehörig benutzt wird, so läuft der gegenwärtige Staatenverband Österreichs Gefahr, gänzlich aufgelöst zu werden." „Mögen," so sagt unser Autor selbst weiter, „die militär-geographischen Verhältnisse gegen Nordost für Österreich-Ungarn noch so ungünstig beurteilt werden, dennoch muß man bei einem Kriege gegen Rußland mit Aufgebot aller Macht und mit möglichster Raschheit die Offensive ergreifen. In einer raschen und kraftvollen Offensive, die in der Regel auch eine glückliche ist, liegt der Ruhm der Armee, das Wohl des Vaterlandes. Weder Wien noch Budapest, noch sonst ein geographischer Punkt wird die gegnerischen Operationen bestimmen, sondern einzig und allein die Armee, so lange sie noch unbesiegt ist. Beschränkung auf die Defensive wäre sicherer Ruin. Die Anschauung, daß die Armee im Kriegsfalle (wir sagen: nach der Kriegserklärung, die nach dem Vertrage von 1879 nicht von Österreich ergehen dürfte, sondern von Rußland erfolgen müßte) unbedingt die Offensive ergreifen wird, muß Generalen, Offizieren und Soldaten in Fleisch und Blut übergehen und als unwandelbarer Grundsatz, als belebender Faktor die ganze Heranbildung des Heeres durchdringen."

In einem letzten Artikel werden wir ein Bild zu zeichnen versuchen, wie sich der in Rede stehende Krieg voraussichtlich etwa abspielen wird.

Zur Strafrechtspflege

Eine Erwiderung

Ueber die Grundsätze, von denen die sogenannte „Internationale strafrechtliche Vereinigung" bei der Aufgabe ausgeht, die sie sich gestellt hat, nämlich der Erstrebung einer gänzlichen Umbildung der Strafrechtspflege, enthält ein kleiner Aufsatz in Nr. 7 dieser Zeitschrift (vom 14. Februar d. J.) einige, freilich sehr knapp gehaltne, Andeutungen.

Die „Internationale strafrechtliche Vereinigung" ist noch viel zu jung, als daß für die bei der Sache zunächst interessirten Kreise oder gar für die Gesamtheit, die das „Programm" der gedachten Vereinigung natürlich noch lange nicht zu ihrem geistigen Eigentum gemacht haben kann, bereits eine klare Anschauung darüber zu gewinnen gewesen wäre, die von den allenthalben und

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG